

# Präsentation

Jugendpastorales Forum

# Überblick über die Befragung

11 qualitative Gruppeninterviews mit insgesamt 31 Personen

Darunter:

- 14 PastoralreferentInnen (7 w, 7 m)
- 6 Pfarrer
- 3 PastoralassistentInnen (2 w, 1 m)
- 2 Kapläne
- 2 Ehrenamtliche
- 2 Pfarrsekretärinnen
- 1 Schulseelsorger
- 1 Küster

# Überblick über die Befragung

Quantitative Bestandserhebung auf Ebene der Pfarreien (49 Pfarreien)

Quantitative Befragung von in der Jugendpastoral tätigen (70 Befragte)

Alter:

- bis 20: 8
- 20-30: 21
- 30-40: 4
- 40-50: 10
- 50 +: 13
- k. A. 13

Geschlecht:

- 24 w
- 31 m
- k. A. 15

Tätigkeit:

- 33 EA
- 25 HA
- k. A. 12

# Überblick über die Themen

Warum betreibe ich Jugendarbeit? – Motivation

Worum geht es mir dabei? – Konzepte und Ziele

Wie mache ich es? – Angebote und Sozialformen

Mit wem mache ich es? – Ehrenamtliche

Was brauche ich dazu? – Ressourcen und Unterstützung

Warum betreibe ich Jugendarbeit?

# MOTIVATION

# Motivation

Die Befragung zeigt drei Motivbündel von Hauptamtlichen, Jugendpastoral zu betreiben

- Jugendliche als spannende und faszinierende „Zielgruppe“
- Missionarische Motivation
- Eigene gute Erfahrungen als Jugendliche/r

# „Faszination Jugend“

Junge Menschen „als solche“ faszinieren, sind eine „spannende Zielgruppe“

- überraschende und erfrischende Begegnungen
- sind kreativ, talentiert, innovativ und begeisterungsfähig
- stellen Eingefahrenes infrage und geben direkter und ehrlicher Rückmeldung

Die Möglichkeit, in einer entscheidenden Phase des Lebens etwas bewirken zu können, auch wenn das nicht immer gleich so sichtbar ist, wirkt reizvoll

Und nicht zuletzt „bekommt man auch selber etwas zurück“.

# „Faszination Jugend“

*„Bei Jugendlichen reizt es mich ähm, dass sie den Mut haben, auch Dinge in Frage zu stellen, auch überkommene Traditionen in Frage zu stellen. Ähm, Dinge ganz anders zu sehen, als die Erwachsenen das tun, auch Selbstverständlichkeiten in Frage zu stellen und ähm, das finde ich nochmal spannend (...) Zum Dritten finde ich es einfach auch schön, mit den Jugendlichen Kontakt zu haben und ja auch zu erleben, welche Fragen sie bewegt und ähm, welche Dinge sie beschäftigt. Also insgesamt finde ich es sehr spannenden mit Jugendlichen gerade in der Gemeinde zu arbeiten“ (Pfarrer IV9,2;4).*



# „Faszination Jugend“

*„Mich interessiert und mich motiviert die Begegnung mit Menschen, ähm das miteinander unterwegs Sein und das finde ich cool. Und das finde ich bei Jugendlichen cool, weil's nicht in klassischen Bahnen passiert, weil's mich überrascht, weil's erfrischend ist, weil mir da Gott begegnet, weil ich daran irgendwie ähm, davon was habe, weil ich gerne was vermitteln will, also das ist ein großes Spektrum, würde ich sagen, was mich motiviert dazu“  
(Pastoralreferent IV5,4).*

# „Faszination Jugend“

*„... und ich erleb das auch, es ist zwar schwer, aber wenn man dann mit den jungen Leuten zu tun hat, dann sind die meistens auch ganz bei der Sache und mit Feuer und Flamme dabei. Das ist eigentlich oft das, wo ich auch merke, da bekommt man auch selber was zurück oder ich merke, die nehmen was für sich mit für ihr Leben, und das gefällt mir gut“ (Pastoralreferentin IV7,5).*

# Missionarische Motivation

Eng verbunden mit dem Interesse an den Jugendlichen ist die Motivation, bei der Begegnung mit ihnen die Frage nach Sinn, nach Glauben, nach Gott zu stellen und den jungen Menschen näher zu bringen.

Die Freude und die Begeisterung, zu sehen, wie junge Menschen versuchen den Glauben zu leben und wie sie sich mit ihm auseinandersetzen, schafft bei den pastoralen Akteuren Zufriedenheit, bringt auch im eigenen Glauben einen Gewinn und stärkt damit die Motivation.

Es ist das Motiv, das (lt. Umfrage II,6) die Motivation der Firmkatechese schlechthin ist.

Dahinter sind zwei Motive erkennbar, die wenn auch im Einzelfall akzentuiert nicht voneinander zu trennen sind.

- Glaube als Lebensperspektive für junge Menschen
- Weitergabe des Glaubens

# Missionarische Motivation

*„... und eine ganze Menge von unserem Glauben vermitteln. Und ich glaube deswegen macht mir das soviel Spaß und deswegen tue ich das so gerne“  
(Pastoralassistentin IV2,5).*

*„Ich glaube das Grundanliegen für mich ist es immer noch, dass es unheimlich schön ist, zu sehen, wie Jugendliche versuchen, ihren Glauben zu leben“  
(Pfarrer IV4,2).*

# Missionarische Motivation

Was motiviert sie, in der Firmvorbereitung tätig zu sein? (U II,6)

„Die Weitergabe des Glaubens. Das Interesse an den Jugendlichen selbst, ihre Beziehung zu Jesus Christus zu vertiefen.“

„Gemeinsam mit Jugendlichen unterwegs zu sein im Glauben und im Leben.“

„Mich interessieren die Interpretationen, die die Jugendlichen von Gott haben. Ich möchte erfahren, welche Fragen und Anliegen es gibt. Wie ihr Blick auf Glauben und auch Kirche ist.“

# Biographische Motivation

Beruht auf den positiven Erlebnissen und Erfahrungen, die man selbst in seiner eigenen Jugend gemacht hat. Sie nähren den Wunsch diese Erlebnisse und Erfahrungen weiterzugeben und ähnliche den jungen Menschen auch heute zu ermöglichen.

Oft hängt viel Herzblut daran. Ältere Semester mussten u.U. neue Formen der Jugendarbeit (oft auch Jugendgottesdienste) gegen Widerstand durchboxen oder haben kreativ etwas aufgebaut und sehen unbewusst eine Bestätigung ihrer damaligen Arbeit, wenn Jugendarbeit auch heute noch so funktioniert.

# Biographische Motivation

*„... also für ich mich sind das die eigenen Erlebnisse, die ich in der Jugendarbeit gehabt habe und mich das auch immer weitergebracht hat und mich das auch hierhergebracht hat“ (Pastoralassistentin IV2,3).*

*„... und dass mag ich so sagen, weil ich auch über meine ganze pastorale Arbeit, meine eigene Biografie erlebt habe und möchte das auch gerne so unterstützen, dass das so geht“ (Pfarrer IV3,6).*

*„... und wenn ich das jetzt auf mich so reflektiere, ich bin jetzt auch noch in der klassischen Jugendarbeit auch groß geworden. So, wo ich dann auch gemerkt habe, das war, das hat mir unwahrscheinlich viel gegeben auch, die ganzen Sachen, was da so abgelaufen ist. Und wenn man dann so, gut, ein Teil davon, erschaffen hat, ja, das dann halt weiterzugeben“ (Pastoralreferent IV4,20).*

# Biographische Motivation

Das birgt u. U. die Gefahr, dass die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unbewusst Vergleiche mit „damals“ anstellen, oder sich auch an den selbst erlebten Konzepten und Ansätzen orientieren und dann „frustriert“ sind, wenn sie nicht mehr tragen.

Manches ist dann nicht Jugendarbeit, sondern gleichsam „Youngtimer-Arbeit“, also das Weiterleben von Klassikern der Jugendarbeit, die mit einer bestimmten Alters- und Milieukohorte durch die Geschichte ziehen.



# Biographische Motivation

*„... und diese Jugendgottesdienste waren für mich einfach, weil ich selber erlebt habe früher, das fing damals so an, als ich so 18, 19 war, mit den Jazz-Messen, nannten wir das, und die durften nur freitagsabends machen, denn am Wochenende, ging ja gar nicht, nicht. Und ich einfach erlebt habe, dass mir das sehr viel bedeutet hat und dass mich das auch geprägt hat. Und das ist etwas, was ich den Jugendlichen weitergeben möchte (...) Ich muss nochmal eben was dazu sagen, das Problem ist eben bei den Jugendgottesdiensten, dass ja auch die unter 60jährigen weggeblieben sind. So. Wenn die wenigstens mit ihren Kindern oder Jugendlichen gekommen wären, aber die sind ja auch weggeblieben. Es sind ja die unter 50jährigen weggeblieben und dann stelle ich mir natürlich die Frage, was mache ich hier eigentlich? Für die 70jährigen, die sich daran freuen und die sagen: ‚Mensch das ist‘, es gibt ja auch 70jährige, die sagen ‚das ist toll‘, es gibt auch 80jährige, die das sagen, gibt auch andere, dann kriegen die von mir die richtige Antwort. Ähm, aber das ist ja das Problem, dass die jetzt zu diesen Jugendgottesdiensten auch nicht kommen“ (Ehrenamtliche IV6,9;28).*

Worum geht es mir dabei?

# ZIELE UND KONZEPTE

# Ziele und Konzepte

Motivation und Ziele der Jugendarbeit zeigen naturgemäß in eine Richtung: Das, was mich motiviert, will ich auch erreichen.

Auch bei der empirischen Reformulierung der Ziele gilt, dass wir es mit unterschiedlichen Facetten des Einen zu tun haben und dass im Folgenden unterschiedliche Konzepte identifiziert werden, die die Befragten individuell kombinieren und gewichten.

- Im Mittelpunkt der junge Mensch
- Glauben und Kirche ins Spiel bringen
  - Leben und Glaube vermitteln
  - Personales Angebot
  - Integration in Gemeinde und Einführung in kirchliche Praxis

# Im Mittelpunkt der junge Mensch

Kern dieses Konzeptes, das sich in der Befragung gut abbildet, ist es Jugendarbeit vom jungen Menschen her zu denken und zu entwerfen:

- die Person wahrnehmen
- Junge Menschen müssen mit und in der Jugendpastoral zufrieden sein
- sich jungen Menschen um ihrer selbst willen zuwenden (Vs Rekrutierung)
- Orientierung an den Lebensfragen junger Menschen
- vorbereitete Inhalte und Abläufe unterbrechen
- Entscheidungen junger Menschen ernst nehmen
- Junge Menschen anerkennen nicht aufgrund von Leistung
- Statusverkürzung des Jugendalters nicht auf dem Rücken Jugendlicher austragen
- Glaube und Kirche als Hilfe zum gelingenden Leben begreifen

# Im Mittelpunkt der junge Mensch

*„Ich hoffe, dass es immer gelingt, auch auf den einzelnen zu schauen und zu schauen, was braucht dieser Mensch“ (Kaplan IV1,12).*

*„Aber das ist erstmal äh der primäre Blick ist auf den Jugendlichen und was er in seinem Leben braucht (...) Leitende Frage wäre für mich, was brauchen Jugendliche? (Pastoralreferent IV2,10;83).*

# Im Mittelpunkt der junge Mensch

*„Also ich denke, wir müssen mehr auch auf die Fragen oder auf die Anfragen, die die Jugendlichen haben, mehr drauf eingehen können. Also jetzt unserem, ich sag mal, großes Buch der Glaubensaussagen denen hinzulegen und zu sagen: ‚Hier nimm mal‘. Ähm, das ist meines Erachtens nicht der Weg, sondern eher mit den Fragen auch beschäftigen, die die Jugendlichen haben. Ich glaube das sind recht viele“  
(Pastoralreferent IV5,25).*

*„Mein Ziel ist es, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, das zu werden, was sie sein wollen. (...) Ich stell fest, dass, wenn man Jugendliche ernst nimmt, ist das nicht unbedingt immer einfach, aber es kommt was Gutes bei raus“ (Pastoralassistent IV10,14).*

# Im Mittelpunkt der junge Mensch

*„Mir geht es nicht so sehr darum, ähm, sage ich mal, ich möchte etwas erreicht haben, sondern eher so umgekehrt, im Blick auf die Jugendlichen zu gucken, was möchten oder was wäre gut, das sie entdeckt haben. Und ähm ich glaube, dass es gerade in einer pluralen Welt, die Kinder und Jugendliche sich heute erleben, dass so viele Dinge auf die einströmen, sei es jetzt im schulischen Bereich, die hohen Anforderungen, sei es jetzt im Freizeitbereich, ähm, also, was dort alles auf Kinder und Jugendliche einströmen, dass, was (N.N.) gesagt hat, dass sie in ihrem Leben Gott entdecken und entdecken, dass er für sie eine Bedeutung hat. Und dass wir als Kirche, als Gemeinde ähm an ihrer Seite stehen und ihnen helfen wollen“ (Pfarrer IV9,11).*

# Glauben und Kirche ins Spiel zu bringen

Das Grundkonzept kirchlicher Jugendarbeit schlechthin ist der Versuch, sich auf Gott, auf Glauben, auf Kirche zu beziehen

Die Spannweite dieser Versuche bewegen sich zwischen dem Säkularisierungs- und dem Evangelisierungsparadigma.

- Pastoral unter dem Säkularisierungsparadigma deutet die jüngere Geschichte der Kirche als Verlust und versucht sich gerade in der Jugendpastoral („Wer die Jugend hat, hat Zukunft“) diesem Bedeutungsverlust entgegenzustellen.
- Das Evangelisierungsparadigma in der Pastoral dagegen fragt sich, was ist einer Kirche in der Nachfolge Jesu Christi, deren Sendung darin besteht, das Evangelium zugleich zu offenbaren und zu verwirklichen (GS 45), heute aufgetragen.

So nehmen die einen Ansätze stärker die Frage in den Blick, wie im Kontext der Jugendpastoral Evangelium gelebt und verwirklicht werden kann, während andere Jugendpastoral erkennbar im wahrgenommenen Bedeutungsverlust von Kirche und Glauben deuten und konzipieren.



# Glauben und Kirche ins Spiel zu bringen

*„Ich glaube die Perspektive hat sich verändert. Nicht mehr: Das ist unser Glaube und da seht mal zu, wie ihr da irgendwie andocken könnt, und wenn nicht, habt ihr Pech gehabt. Sondern umgekehrt, ähm, das Leben und die Lebenswelt und die Alltagswirklichkeit der Jugendlichen ähm ist zuerst mal in den Mittelpunkt gerückt und daran anknüpfend dann eben zu gucken, wo können wir da eben unsere Botschaft andocken. Und ich glaube, das ist auch aus der Sicht der Jugendlichen, das sollte man nicht unterschätzen, die haben da ein sehr waches Gespür dafür, wo dann, wo man sagt, wir nehmen euch ernst und man tut es dann auch wirklich“ (Pfarrer IV9,25).*

# Glauben und Kirche ins Spiel zu bringen

*„Also ich möchte den Jugendlichen eigentlich zeigen, dass Kirche auch anders sein kann, offen sein kann. Oftmals haben sie noch so den Eindruck, entweder will ich mit dem Kram gar nichts zu tun haben oder aber, och, ich muss da jeden Sonntag hin und eigentlich gibt's ja immer Stress, weil ich da hinmuss. Ich möchte ihnen eigentlich zeigen, dass Kirche, dass Glaube Gemeinschaft bedeutet. Und dass sie dort auch Erwachsene finden, die nicht an ihnen rummeckern, sondern Erwachsene finden, die sich mit ihnen befassen, die ihnen zu hören. Und dass auch so ein Weihbischof, deswegen habe ich das auch angeboten mit der Jugendkatechese, auch so ein Weihbischof jemand ist, zum Anfassen“ (Ehrenamtliche IV6,8).*

# Glauben und Kirche ins Spiel zu bringen

Gleichwohl treibt alle Befragten immer auch die Sorge um die Zukunft der Kirche und der Gemeinde um, weil sehen, dass Kirche und Pastoral auch von jemandem gemacht werden muss. So treten bei den Befragten die beiden Paradigmen kaum in Konkurrenz, sondern werden eher als Ergänzung begriffen, sodass der Pfarrer, von dem die erste Interviewpassage oben stammt, auch sagt: *„Zum anderen ist mir schon auch sehr bewusst, ähm, dass die Jugendlichen und Kinder auch die Zukunft der Kirche sind, und wenn wir keinen Zugang zu ihnen finden, dann wird die Zukunft der Kirche zumindest fragwürdig sein, ähm“* (Pfarrer IV9,3).

# Glauben und Kirche ins Spiel zu bringen

An dieser Stelle lässt sich so eine Art Aporie bei den jugendpastoral Tätigen identifizieren. Zum einen kämpfen Sie – gerade auch gegenüber etablierte und hochengagierte Gemeindemitglieder – dafür, dass sich Pastoral für die jungen Menschen um ihrer selbst willen interessiert, dass nicht die Frage: „Was haben wir davon“ den jugendpastoralen Diskurs dominiert und wollen vermitteln, dass sich die der Kirche vor Ort in einem Gestaltwandel befindet, andererseits fehlt es an Vorstellungen, wo dieser Wandel der Sozial- und Praxisformen der Pastoral hinführen soll – und dem Neuen traut man nicht wirklich.

# Leben und Glaube vermitteln

Ein Konzept, ist der Versuch, Evangelium entlang der Lebensthemen der jungen Menschen ins Spiel zu bringen, sodass Leben und Glaube „*wie zwei Zahnräder ineinandergreifen*“ (Schulseelsorger IV1,7).

- mystagogische Grundhaltung und theologische Hermeneutik der Jugendkultur
- Sensibel, bereit sein, Zeit haben, wenn bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten die Frage nach Sinn und Gott aufkommt
- Unterwegssein und Begleitung

# Leben und Glaube vermitteln

Viele der Aktivitäten in der Jugendarbeit (Zeltlager, Fahrten, Treffen ...) werden in diesem Ansatz nicht verstanden als Orte, wo Glaube und kirchliche Vollzüge offensiv eingebracht werden, sondern als Gelegenheit, wo sich etwas entwickeln kann und wo im gemeinsamen Unterwegssein, in der Beziehung auf Augenhöhe etwas Göttliches erfahrbar wird. Ein zentrales Stichwort in diesem Zusammenhang ist „begleiten“. Die Erfahrung ist, dass dieser Ansatz von Jugendpastoral durchaus geeignet ist, religiöse Kommunikation entstehen zu lassen, auch wenn sie sich oft anderes und unerwartet einstellt – und wer so an Jugendpastoral ran geht, sieht sich auch entlastet.

# Leben und Glaube vermitteln

*„Sind ja immer auch viele Randgespräche sowohl im Zeltlager als auch Jugendfahrten wie auch auf Leiterrunden und Leiterinnenrunden, immer auch immer mit dieser Thematik behaftet. Und genau da, finde ich, ist es für uns als Hauptamtliche halt die Möglichkeit, das hellwach wahrzunehmen und dann noch entsprechend darauf einzusteigen“ (Pfarrer IV4,13).*

# Leben und Glaube vermitteln

*„Einfach Gott auch in ihrem Leben zu entdecken. Also sie meinen immer, wenn sie zur Firmvorbereitung kommen oder so, wir bringen ihnen Gott und ich denke immer der ist bei euch schon da. Ihr müsst nur die Brille ein bisschen putzen und dann seht ihr den auch. Und dieses Erstaunen dann auch zu sehen, dass es also, dass sie im Grunde genommen auch schon mit Gott auf dem Weg sind, ohne dass sie es merken und das ja finde ich auch manchmal für mich wichtig, weil man manchmal, so gerade wenn man in der Kirche arbeitet, so meint, ja wir bringen jetzt hier Gott. Und das ist es ja gar nicht, sondern man muss nur einfach auch immer wieder hingucken und sagen, wir müssen ihn gemeinsam irgendwie überall entdecken, auch wir müssen ihn wieder neu entdecken“ (Pastoralassistentin IV9,6).*



# Leben und Glaube vermitteln

*„... und ich habe, also, dass was ich als Motivation gesagt habe, ist auch mein Ziel. Ich möchte mit denen unterwegs sein. Das hat natürlich auch das Ziel, irgendwie die Frage nach Gott oder nach den letzten (unverständlich) irgendwie offen zu halten. Aber darum geht's nie am Anfang und es ist genauso dann die Feststellung, dass in diesem gemeinsamen Weg irgendwie Gott präsent wird. Auch für mich, also der begegnet mir ja und letztlich ist es dieses Ziel mit Leuten unterwegs zu sein und das, was mir wichtig ist, nämlich die Frage unter anderem nach Gott, nach Glauben nach weiß nicht was offen zu halten. So das würde ich als Ziel beschreiben. Ich muss niemanden gewinnen für die Messdienerarbeit, das befreit mich, ich bin da glaube ich auch nur so mäßig gut drin“ (Pastoralreferent IV5,13).*

# Leben und Glaube vermitteln

In diesem Zusammenhang ist eine Strategie, dass die Rahmung Kirche, Gott, Glaube deutlich erkennbar ist. Auch wenn etwa Gemeinschaft im Vordergrund steht, ist der Rahmen dieser Gemeinschaftserfahrung Kirche, Glaube, Gott und wird so offen für eine andere Dimension. Damit ist die Erwartung verbunden, dass junge Menschen zumindest angeregt werden, über eine andere Dimension des Lebens nachzudenken.

# Leben und Glaube vermitteln

*„Wenn ich in `ner Jugendgruppe, die keine Messdiener sind, kein Verband sind, unterwegs bin und wenn ich z. B. die Lager auf Ameland besuche oder so, dann bin ich auch so zufrieden, denn ich merke so, hier ist ein Gemeinschaftsgefühl, eine Gemeinschaftserfahrung, die haben einen Zusammenhalt und da ist auch ganz viel Glaube drin. Nicht immer so ganz explizit ausformuliert, aber da ist auch ganz viel Geist drin. Also ich kann sagen, das brauche ich, um zufrieden zu sein (...) Ich bin bei einem Jugendgottesdienst unheimlich happy, wenn ich den Eindruck habe so, hier ist ne Feieratmosphäre entstanden, die war transzendent, die war offen für eine Begegnung mit Gott. Und mir haben dann anschließend Leute, die dann sagen, sie haben was mitgenommen, da haben wir zum ersten mal oder neu drüber nachgedacht – super“ (Kaplan IV1,25;24).*

# Leben und Glaube vermitteln

Daneben gibt es den Anspruch, kirchliche Veranstaltungen und Angebote auch mit Glaubensthemen und kirchlichen Vollzügen mehr oder weniger offensiv zu bestücken. Wobei es zu den bekannten Frustrationen kommt.

# Leben und Glaube vermitteln

*„Aber ich hab auch keine Ahnung, wie man Jugendlichen wirklich noch ein Gottesbild vermitteln will, das wirklich etwas mit der Kirche zu tun hat. Ehrenamtliche zu gewinnen ist durch eine persönliche Ansprache gar nicht so schwierig. Die in Gruppenarbeit reinzukriegen, finde ich auch nicht so schwierig, aber das zu kombinieren mit dem religiösen Gedanken, wir machen bei der Kirche Gruppenarbeit, wir fahren von der Kirche aus ins Ferienlager, wir sind eine kirchliche Gruppe, das fällt mir ganz schwer, das zu vermitteln. Ein soll Gottesdienst ich mitfeiern, Pfarrer kommt her, macht einen Gottesdienst, wir machen unsere Gebete, alles kein Ding. Aber ich habe das Gefühl, dass das einfach nur ein Programmpunkt ist und nicht mehr. Das, was du machst, dass du sagst, ähm du bringst das mit der kirchlichen Gruppe mehr rüber, kriege ich im Jugendlager oder im Ferienlager nicht hin. Und auch nicht in meiner Arbeit mit Ehrenamtlichen hier“ (Pfarrsekretärin IV6,61).*

# Leben und Glaube vermitteln

Ergebnisse aus U II,5

## Religiöse Angebote

Insgesamt wird das Angebot, das Kinder und Jugendliche zur Auseinandersetzung mit Lebens- und Glaubensfragen deutlich negativ bewertet.

Über den Beitrag der Jugendgruppen und –verbände dazu ist man sich nicht einig. Das hängt vermutlich an den unterschiedlichen Erwartungen. Einig ist man sich darüber, dass es zu ihrer Aufgabe gehört.

Die Schwierigkeiten, Kinder und Jugendliche für den Glauben zu begeistern, sieht man

- bei der mangelnden Unterstützung der Eltern
- in der veränderten Alltagsstruktur (Schule) und der Konkurrenz anderer Angebote
- im schlechten Image von Kirche und einem veralteten Angebot.

# Leben und Glaube vermitteln

Ergebnisse aus U II,5

Chancen, für den christlichen Glauben zu begeistern:

- Ansatzpunkt bei den existentiellen und alltäglichen Fragen junger Menschen
- Förderung von Gemeinschaftsbewusstsein
- inhaltlich besseres und zeitlich passenderes Angebot
- glaubwürdiges Zeugnis.

# Leben und Glaube vermitteln

Ergebnisse aus U II,5 und UI, 10-12

## **Firmkatechese**

Auffallend ist, dass die Firmkatechese mit Erwartungen in dieser Hinsicht unglaublich hoch besetzt ist.

Entsprechend zeitlich und personell aufwendig wird sie betrieben.  
Sakramentenkatechese ist die Hauptform expliziter Glaubenskommunikation, bei einem durchaus breitgefächerten Angebot.

In Motivation und Zielstellungen kommen sehr anspruchsvolle Vorstellungen zum Tragen. Die „Frustrationsfallhöhe“ ist enorm.

Noch höheren Erwartungen sieht man sich von Seiten der Gemeindegremien konfrontiert.



# Leben und Glaube vermitteln

Ergebnisse aus U II,5 und UI, 10-12

## **Firmkatechese**

Firmung ist manchmal geradezu „apokalyptisch“ umweht: „Heute wird getan oder auch vertan“ – Firmung, die letzte Möglichkeit als Kirche mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen.

Die Ansätze und Formen der Firmkatechese scheinen sich in den letzten Jahren deutlich auseinander entwickelt zu haben: Je die Hälfte verneinen bzw. bestätigen die Aussage, dass sich Firmpastoral in den letzten Jahren großartig verändert hat.

Insgesamt ist die Firmpastoral noch wenig mit anderen Feldern der Jugendpastoral vernetzt

# Leben und Glaube vermitteln

Ergebnisse aus U II,5 und U I, 4-9

## Jugendliturgie

Bei der Frage, ob den jugendliturgischen Angeboten die Verbindung von Liturgie und Leben gelingt, scheiden sich die Geister, obwohl man insgesamt eher zufrieden mit der Gestaltung ist.

Merkmale von Jugendliturgie sind

- Musikalische Gestaltung
- Beteiligung der Jugendlichen (lit. Dienste, Vorbereitung)
- Themenwahl
- Audiovisuelle Medien

Mehrheitlich nehmen an den jugendliturgischen Angeboten Kinder unter 13 Jahren und Erwachsene, die sonst auch eher regelmäßig zur Kirche gehen, statt.

# Leben und Glaube vermitteln

Ergebnisse aus U II,5 und U I, 4-9

## Jugendliturgie

Jugendliturgische Angeboten sind hauptsächlich:

- Jugendgottesdienst mit Eucharistiefeier
- Jugendkreuzweg
- Schulgottesdienste

Anlässe:

- Schulanfang und –abschluss
- Veranstaltungen von Gruppen und Verbänden
- Festtage im Jahreskreis
- Lebensweltlich Anlässe wurden nicht genannt!

# Personales Angebot

Eng verbunden mit dem Konzept der Vermittlung von Leben und Glauben entlang der Lebensfragen junger Menschen ist das „Personale Angebot“. Personales Angebot ist mit dem Synodenbeschluss „Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit“ Bestandteil des Kanons kirchlicher Jugendarbeit. Dahinter verbirgt sich das religionspädagogische Konzept, das einen grundlegenden Perspektivenwechsel von der Sozialisation in kirchliche Vollzüge zur Subjektwerdung unter den Augen Gottes anzeigt. Weitergabe des Glaubens geschieht durch Anteilgeben am eigenen Glauben und durch Zeugnis des Lebens, wobei das erste personale Angebot sich die Jugendlichen selbst sind.

# Personales Angebot

Das Konzept ist den Befragten geläufig und hat – wohl auch als Antwort auf den „Trend zum Event“ - wieder an Bedeutung gewonnen.

- Authentizität und Glaubwürdigkeit als Basis mit jungen Menschen über Glauben ins Gespräch zu kommen
- Kommunikation auf Augenhöhe
- Gesprächspartner zu sein, etwas über Themen, die junge Menschen mit ihren Eltern nicht besprechen würden
- „Benutzeroberfläche“ von Kirche – Kirche in ein positives Licht rücken

# Personales Angebot

Deutlich im Blick von Jugendarbeit und auch von Firmkatechese ist die Bedeutung von Jugendlichen für Jugendliche, was dann auch bewusst unterstützt wird.

Zahlenmäßig dominieren zwar die Erwachsenen bei den Firmkatecheten, doch sich Jugendliche unter 20 Jahren deutlich vertreten (U I,11).

Die Art und Weise, wie heute Hauptberufliche Personales Angebot sein können, hat sich mit ihrer Rolle in größeren pastoralen Räumen auch gewandelt: weniger direkter Kontakt.

Dazu passt die Einschätzung der Hauptberuflichen, dass häufig jugendpastorale Felder personell nicht abgedeckt werden können (U I, 19)

# Personales Angebot

Thema in diesem Zusammenhang ist auch das Alter. Weniger, dass Jugendarbeiter im Alter der Jugendlichen sein müssen, als dass zur eigenen Authentizität auch gehört, sein Alter anzunehmen und sich nicht selbst zur Karikatur zu machen, indem man einen auf jugendlich macht und sich anbiedert.

# Personales Angebot

*„Ja also im Grunde genommen es geht, wir kennen das seit 30 Jahren ungefähr, immer so das Wort Personales Angebot, ich konnte das ne Zeit lang überhaupt nicht mehr hören, dran, weil das so ein Schlagwort ist, aber da ist schon was dran. Nur über meine Identität geht das“ (Schulseelsorger (IV1,18).*

*„Ich würd sogar sagen, dass, also wenn der mitgenommen hat, dass er mal jemanden kennen gelernt hat, oder kannte, der glaubt, und nicht ganz bekloppt war, dann ist ein Ziel schon erreicht“ (Pastoralreferent IV5,26).*



# Personales Angebot

*„Also viele ehemalige Firmlinge sind beim nächsten Kurs dabei, manche sogar noch einen zweiten danach und das überträgt einen gewissen Geist. Also die, die kommen, fühlen sich schon alleine dadurch, dass die das im letzten Jahr gemacht haben, weitermachen, bestätigt, dass sie da sind“ (Pastoralassistentin (IV10,15).*

*„Es gibt nicht mehr einfach den Kaplan, den Jugendseelsorger, der mit einer Jugendgruppe total verbunden ist und die miteinander durchs Feuer gehen“ (Kaplan IV1,47).*

# Personales Angebot

*„Jetzt mit vierzig, die Mädels gucken mich erst mal an, wer ist der Mann. Nach der Woche geht's dann an, und da ist die Balance, sich da auf der einen Seite sich selber treu zu bleiben und sich auch nicht anzubiedern. Also nach dem Motto: ‚Hey kids, lass uns was Cooles machen‘. Also das ist immer, und dann merke ich immer, was die Mädchenlager angeht, das wird für mich jedes Jahr, jetzt positiv formuliert herausfordernder“ (Pastoralreferent (IV4,45).*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

Dieser Themenbereich beschäftigt so gut wie alle Befragten.

Gemeinde steht nach wie vor im Fokus von Motivation und Zielvorstellung.

Mit Ausnahmen ist eine stark gemeindezentrierte Jugendpastoral präsent ist.

Grundidee: „lebendiger Gemeinde“ verbunden ist:

- Gemeindeleben, an dem sich Jugendliche beteiligen und mitmachen,
- weil durchgehend etwas angeboten wird
- und so auch deutlich wird, dass Kirche und Glaube (die oftmals unbewusst mit Gemeinde in eins gesetzt werden) noch attraktiv sind und Zukunft haben.

Das Motiv der Gemeindebewegung der 1980er Jahre: Wer mitmacht, erlebt Gemeinde“, ist durchaus noch präsent. Offensichtlich gilt, junge Menschen in die klassische Gemeindepastoral zu integrieren, nach wie vor weitgehend unhinterfragt gleichsam als gute und wünschenswerte Pastoral.

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„Zum einen ich bin Pfarrer der Kirchengemeinde. Ich habe auch ne eigene Motivation, ich finde es im Sinne der Kirchengemeinde wichtig, dass wir den Kontakt und die Beziehung zu dieser Generation suchen und ähm und dies in unserer Gemeinde ins Leben einbinden“ (Pfarrer IV3,2).*

*„Und gerade noch mal im Blick auf Gemeindegearbeit ähm, hier ist es bei uns vor Ort ja so, dass wir noch wirklich viele Jugendliche haben, und damit meine ich dann auch Jugendliche und nicht Kinder, zwischen 16 und 25 oder zwischen 16 und 30, die vor Ort noch aktiv sind, die sich einbringen und die tatsächlich noch versuchen, ihren Glauben mit ganz viel Leben zu füllen. Das ist für mich schon Motivation schlechthin (...) Der Knackpunkt ist, dass die eine lebendige Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus einfach noch mal ausdrücken können, in ihrem mittun hier vor Ort - und meinetwegen auch darüber hinaus“ (Pfarrer IV4,3;7).*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

Pastoralstrategisch gelten dabei Kindergarten, Erstkommunion, Schule, Firmung, Elternarbeit usw. als Anknüpf- und Andockpunkte für eine kontinuierliche Gemeindebeteiligung („Wir holen die Leute ins Boot, die am Rande stehen“).

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„Ich glaube persönlich, es kann nur dann gelingen, wenn wir tatsächlich auf das ganze der Gemeinde gucken. Und ich glaube auch, dass das nur in Gemeinde bewerkstelligt werden kann. Weil in Gemeinde können wir, sage ich mal, alle an einen Tisch holen oder alle auch auf diesen Fokus bringen, dass wir gemeinsam an einem Strick ziehen und sagen, wir gucken: Kindergarten, wie können wir unsere Eltern mit ins Boot holen? Grundschule, wie können wir Kinder und Eltern ins Boot holen, und wie können wir uns auch als Gemeinde da einbringen? Jetzt haben wir ja noch das große Glück, dass unsere Kindergärten hier ja alle katholisch sind, und dass wir uns da schon entsprechend positionieren können, was das Leitbild des Kindergartens angeht, was aber auch den konkreten Alltag angeht, dass im Kindergarten zum Beispiel gebetet wird, dass es ne Kerze gibt, dass Gottesdienste gefeiert werden. Und diese Gottesdienste feiern wir aber nicht unter Ausschluss der Eltern, sondern mit Eltern und auch mit Großeltern, so dass die auch da, sag ich mal, den Bezug haben...*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„...Oder wenn ich zum Beispiel an Kleinkindgottesdienste in unserer Gemeinde denke, dann ist das ja genau der Anknüpfungspunkt: Wir holen die Leute mit ins Boot, die da sonst schon sehr weit am Rande stehen. Und dass, die Erfahrung macht ja auch deutlich, dass die Leute sehr, sehr gut zufrieden sind. Dass sie sich über dies Angebot freuen, wenn sie einfach über ihr Kind, selber noch mal wieder zum Glauben kommen. Und genau das halte ich ja für den springenden Punkt. Das ist der springende Punkt, auch bei der Erstkommunionvorbereitung. Viele Eltern kommen über die Erstkommunionvorbereitung wieder in Kontakt mit Kirche. Und wenn sie dann wieder eine gute Erfahrung machen, dann wird die Chance größer, dass sie auch weiterhin Kontakt suchen und dann auch entsprechend ihre Kinder im Glauben noch viel, viel konkreter und bewusster begleiten können“ (Pfarrer IV4,26).*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

Gleichwohl unterscheiden sich die Erfahrungen nicht von denen, die andernorts auch gemacht werden, nämlich dass nur noch ein kleinerer Teil der (jungen) Menschen ihren Glauben und ihr Kirche-Sein in der Sozialform Gemeinde leben, auch wenn die „Angebote“ durchaus gut ankommen.

Mehrheitlich wird der projektorientierte, punktuelle, dienstleistungsorientierte Zugriff erlebt, der jedoch auf dem Hintergrund des Gemeindekonzeptes mit der Absicht unterlegt ist, zur Gemeinde hinzuführen: Leisten die unterschiedlichen Maßnahmen das nicht, gelten sie letztlich dann doch als defizitär und verursachen Frustration.

In diesem Kontext werden dann auch „die Eltern zum Problem“, weil sie selber nicht mehr kontinuierlich teilnehmen und auch entsprechend ihre Kinder nicht mehr entsprechend beeinflussen.



# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„Zum Teil lassen die sich auch noch firmen, aber die sind dann auch wieder weg. Waren vorher auch schon weg. Und da ist eben das, was ich am Anfang sagte, die Idealvorstellung, dass immer etwas läuft, dann hätten wir viel mehr: der mitmacht, der erlebt Gemeinde und der macht auch weiter“ (Pfarrer IV6,46).*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

Irgendwie ist bei vielen Befragten spürbar, dass der Gestaltwandel der Pastoral rational akzeptiert ist, dass aber das Herz noch für die „lebendige Gemeinde“, die kontinuierlich bindet, begleitet und aktiviert, schlägt.

„Lebendige Gemeinde“ bleibt als bewusste und unbewusste Grundidee der Pastoral sehr wirksam bleibt.

Der Teil der Kinder- und Jugendpastoral, bei dem das Konzept noch weitgehend aufgeht, ist die Messdienerarbeit.

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„Also zum einen ist es, sag ich mal so, so eine klassische Form von Gemeinde, Gemeinschaft, Gemeindebildung, dass wir noch mal bezogen auf die Messdiener, dass wir im Anschluss an die Erstkommunion in den einzelnen Jahrgängen fragen und dann ja daraus sozusagen ansprechen und dann Gemeinschaft bilden“ (Pastoralreferent IV8,10).*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

Ein Motiv, das bei der Integration in die Gemeinde auch eine Rolle spielt, ist, dass Glaube Gemeinschaft und Beheimatung braucht. Hier wird Gemeinde durchaus in der Pflicht gesehen junge Menschen zu unterstützen. Das führt zu zwei Ansätzen:

- Erlaubnisdiskurs
- Ermöglichungsdiskurs

In der konkreten Praxis der Jugendarbeit stehen aber diese beiden Zugänge nicht gegeneinander, sondern es hat sich eher ein differenzierter Ansatz von Jugendpastoral durchgesetzt.

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

## Erlaubnisdiskurs:

Für junge Menschen Freiräume für im bestehenden Gemeindealltag zu schaffen und um Verständnis für jugendliche Formen zu werben, es wird gleichsam ein. In diesem Zusammenhang spüren die Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter durchaus auch noch Druck von den pfarrlichen Gremien und Gruppierungen dafür zu sorgen, dass die Zahlen stimmen und dass Bestehendes stabilisiert, weitergeführt bzw. wieder neu initiiert wird.

## Ermöglichungsdiskurs:

Suche nach neuen Andockmöglichkeiten und anderen Orten (Stichwort Jugendkirche). Neue Formen des Andockens und der Beheimatung werden bisweilen mit hohem Aufwand versucht, allerdings nicht immer mit dem erwarteten Erfolg.

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„Gottesdienste sind für über 60jährige, wenn dann die Älteren sagen, die Jugendlichen passen sich nicht an, dann kann man genauso gut andersherum sagen. (N.N.) bietet Jugendgottesdienste an, warum passen sich nicht auch Ältere an die Jungen an. Wir können nicht immer erwarten, dass die Jugendlichen nur das übernehmen, was die Älteren wollen“ (Pfarrsekretärin IV6,26).*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„Also wir hatten jetzt in der Zeit von Aschermittwoch bis Pfingsten, hatten wir, N.N. und ich schwerpunktmäßig, so eine große Kiste gestartet, sonntagsnachmittags einen Wortgottesdienst für Jugendliche anzubieten, an jedem Sonntag von der Fastenzeit bis Pfingsten bzw. am Donnerstagabend etwas anzubieten für Erwachsene. Das war insgesamt, also so von unserem Erfahren, war das für uns eine sehr schöne Sache, wo man mal Sachen ausprobieren konnte, die hier sonst nicht so nachgefragt werden. Problem war, dass das hier nicht so nachgefragt wurde. (...) aber da war dann sonst halt die Erfahrung, wir haben da superviel Arbeit reingesteckt, es war auch gut und fein für uns, aber es war jetzt nichts, was einen impact hatte oder irgendwie ne Ausstrahlwirkung hatte, so wie wir das ursprünglich erhofft haben“ (Kaplan IV5,38).*

# Integration in die Gemeinde, Einführung in kirchliche Praxis

*„Und ein breit gefächertes Angebot zu ermöglichen. Ich hab hier die Erfahrung gemacht, in den letzten vier Jahren, dass es gut ist, Jugendarbeit nicht nur über eine Schiene fahren zu lassen. Sondern so wenig wie es den Jugendlichen gibt, so braucht es auch verschiedene Angebote, wo die sich wiederfinden, wo die gestalten können. Einige haben lieber so, nicht negativ gemeint, aber sehr konservativen, klassischen Jugendgruppen, dann haben wir Jugendliturgiekreise, die eher kreativ arbeiten, wir haben auch noch einen Liturgiekreis, dessen Jugendmessen eher etwas klassischer geprägt sind. Also da auch einfach ein breites Angebot zu schaffen und was nicht immer leicht ist, sich dazwischen zu bewegen“ (Kaplan IV1,15).*



Wie mache ich Jugendpastoral?

# ANGEBOTE UND SOZIALFORMEN

# Angebote

Mehr oder weniger deutlich ist bei den Befragten präsent, dass ein grundlegender Gestaltwandel der Jugendpastoral bevorsteht. Das Gefühl dominiert, dass man am Sterbebett vieler alter Formen der Jugendarbeit sitzt und lebensverlängernde Maßnahmen betreibt, weil man nicht so recht weiß, was danach kommen wird und soll. In manchen Äußerungen ist ein Unbehagen mit der pastoralen „Angeboteritis“ spürbar, die in Konkurrenz zu den Alltagsbelastungen aber auch zu anderen Freizeitanbietern steht. Der Angebotspastoral wird, wenn auch noch nicht so ganz elaboriert, eine Art „Pastoral der Präsenz“ oder „Pastoral der Nähe“ gegenübergestellt. Gleichzeitig wird beklagt, dass dafür die zeitlichen Kapazitäten nicht zur Verfügung stehen würden.

# Angebote

*„Zu uns kommen ja noch Leute, wir sprechen ja noch mit Leuten, wir erleben ja noch die Leute und die erleben uns ja auch. Natürlich auf der einen Seite in der Rolle, aber auch andererseits auch einfach nur menschlich, als Mensch unter Menschen. Und da ist ja die Möglichkeit, das auch ins Wort zu fassen, was die Menschen bewegt. Und ich glaube, dass das, dass das unglaublich wichtig ist für die Zukunft. Dass wir auf Augenhöhe miteinander sprechen. Und dass wir auch ehrlich genau gucken, was interessiert die Leute überhaupt. Oder machen wir jetzt noch ein Angebot, weil wir ja noch ein Angebot machen müssen. Da pellen die sich aber ein Ei drauf. Und ich sage jetzt mal, unsere Flyer, da pellen die sich auch noch ein Ei drauf, die landen ja zu wieviel Prozent so ungelesen im Altpapier. (...)*

# Angebote

*„ ... Ich habe einfach zu wenig Zeit, um tatsächlich in die Seelsorge zu gehen. Einfach präsent zu sein in Gruppen und Vereinen. Präsent zu sein, auf einfach vor Ort auf der einen oder anderen Veranstaltung, wo ich nicht derjenige bin, der es macht, sondern wo ich einfach auch nur teilnehmen kann. Dass die Leute mich einfach auch in dieser Rolle mal sehen, einfach nur als Teilnehmer. Ich glaube, dass wir sehr gucken müssen, was unsere Angebote sind. Ähm und ich sage jetzt auch mal ne Etage weiter, als Priester, was sind meine Aufgaben. Und ich glaube einfach, dass wir da tatsächlich uns auch bei vielen Dingen verabschieden müssen, die wir einfach gar nicht mehr leisten können, weil keine Zeit mehr dafür da ist. Und das ist auch mit Blick auf unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch mit Blick auf unsere Ehrenamtlichen, ist das genau der springende Punkt“ (Priester IV4,56;60).*

# Angebot

Insgesamt (U II,1) sind die Befragten der Ansicht, dass das Angebot der Jugendpastoral in den letzten Jahren deutlich vielfältiger und auch profilierter und innovativer geworden ist.

Ferner werde es deutlich stärker beworben und sei auch nicht nur binnenkirchlich ausgerichtet.

Es herrscht also bei den „Anbietern“ durchaus eine gewisse Zufriedenheit mit dem Angebot.

# Sozialformen

Insgesamt (U 1,2) bleibt die Anzahl der Sozialformen der Jugendarbeit weitgehend stabil, da sich Auflösungen und Neugründungen weitgehend die Waage halten.

Allerdings lässt sich eine Verschiebung erahnen: unter den aufgelösten Formen sind die Verbandsgruppen in der Mehrheit, unter den Neugründungen sind auch Verbandsgruppen (KLJB), aber die neuen Formen sind differenzierter und die Form „Projekt“ taucht auf.

# Sozialformen

*„Ähm, wir haben natürlich unsere Gruppen, aber uns sind in den letzten Jahren auch einige Gruppen weggebrochen. Das muss man ganz deutlich sagen. Uns sind die Pfadfinder weggebrochen, die KJO bricht uns weg, und die Landjugend hier für den Bereich N.N. ähm die schwächelt auch sehr (...) Das nur als Randbemerkung dazu, ich möchte nicht den Eindruck erwecken, dass hier alles super und toll ist. Ne. Also wenn, dann wollen wir auch einen realistischen Blick drauf werfen“ (Pfarrer IV9,43).*

# Sozialformen: Projekt

Als eine mögliche Konsequenz im Angebotsparadigma wird die Orientierung an der Sozialform Projekt gesehen, also in einer überschaubaren und zeitlich begrenzten Beteiligung und in einer entsprechenden Engagementsstruktur. Die Potentiale, die sich aus einer phasenweise Begegnung und Begleitung ergeben, werden durchaus gesehen. Gesehen wird aber auch, dass das für die pastorale Arbeit andere Anforderungen bereithält. Freilich ist das denjenigen, die auf der Folie des Gemeindeparadigmas Jugendarbeit machen, weniger geheuer.



# Sozialformen: Projekt

*„Auch als Hauptamtliche auch diese Freiheit der Jugendlichen klar akzeptieren, dass sie diese Wahlfreiheit haben und dass es Phasen gibt, in denen Jugendliche sich vielleicht auch einmal anbinden und dass sie dann auch in dieser Zeit, die manchmal sehr kurz ist, manchmal etwas länger, dass man da ein guter, verlässlicher, glaubwürdiger Partner ist und die Jugendlichen dann auch das Gefühl haben, hier war ich gut aufgehoben und hier konnte ich auch den einen oder anderen hoffentlich guten religiösen, sage ich mal ruhig, geistlichen Ansatz auch miterleben, mit in mein Leben mit hineinnehmen. Und dass so die katholische Kirche da richtig verstanden wird, sage ich mal so, in diesem ganzheitlichen Ansatz. Und auch, dass man als Jugendlicher, das möchte ich den Jugendlichen wünschen und den Hauptamtlichen, dass man da auch zufrieden ist und nicht defizitorientiert lebt und handelt“ (Pfarrer IV3,69).*

# Sozialformen: Projekt

*„Man kriegt keine Leute für etwas Kontinuierliches. Man kriegt Leute immer nur für Aktionen oder Events (...) Für punktuelle Sachen lassen sich mehrere Leute unter Umständen auch viele Leute finden, aber nicht, die lassen sich nicht verbindlich festlegen auf eine gewisse Regelmäßigkeit“ (Pfarrsekretärin IV6,79;56).*

# Sozialformen: Thema Schule

Im Kontext des Gestaltwandels der Jugendpastoral spielt der Bereich Schule eine zentrale Rolle.

- Schule (Belastung, Ganztagschule) als Konkurrenz für die klassische Jugendarbeit wahrgenommen, der man letztlich aber nichts entgegenzusetzen hat
- Schule als wichtiger (neuer) Ort der Jugendpastoral.

# Sozialformen: Thema Schule

## Schule als Konkurrenz

Hier wird deutlich thematisiert, was die letzte Shell-Studie Statusverkürzung des Jugendalters nennt, die ein zentrales Kennzeichen der derzeitigen Generation sei. Ursache dafür sei die Schulzeitverkürzung und die Einführung des Bachelors. Gleichzeitig stellt die Shell-Studie fest, dass Bildung für Jugendliche steigende Bedeutung hat.

Vor diesem Hintergrund sehen die Befragten die Jugendarbeit nicht nur durch die Schulzeitverkürzung und Ausweitung der Schule im Alltag unter Druck, sondern auch durch die vielen anderen Aktivitäten in Sport, Musik usw. Diese Frage wird vor allem auch in Zusammenhang mit dem ehrenamtlichen Engagement thematisiert.

# Sozialformen: Thema Schule

Gleichzeitig sehen sich pastorale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Erwartung gegenüber, den (funktionalen) Wert dessen, was sie anbieten und beitragen herauszustellen und zu begründen. In Zeiten, in denen die Zeit jungen Menschen sich verdichtet, die Wirkungsorientierung wichtiger wird als die Prozessorientierung und nach Effizienz gefragt wird, gerät gerade der Beitrag zur Entwicklung junger Menschen, der nicht offensichtlich funktional für einen zukünftigen Erwerbsstatus ist, in Erklärungsnot.

# Sozialformen: Thema Schule

*„Die Frage ist, wie verändert sich die Wochenendkultur auch für Jugendliche, also so das war für mich ein Grund auch vom Wochenende wegzugehen, weil das wird langsam, wenn ich ein komplett verschultes - von montags bis freitagsmittags oder freitagnachmittags haben, dass ich da irgendwie Zeit haben will, wo ich mein eigener Herr bin, kleiner König, siebter Tag der Schöpfung, da will ich was anderes haben. Die Frage, wie wir darauf reagieren, das braucht eine Menge Nachdenken auf der einen Seite, ne Menge Trauerarbeit auf der anderen Seite, weil vieles, was wir die letzten 40 Jahren ganz toll gefunden haben - bis hin, dass es eigentlich niemand braucht, sondern, dass wir es brauchen, um uns gut zu fühlen“ (Pastoralreferent IV2,83).*

# Sozialformen: Thema Schule

*„Also ich stell fest, dass man immer sehr gut begründen muss, warum man von diesen Kindern diese Zeit haben möchte und welchen Gewinn die Kinder davon haben. Und dann stelle ich fest, dass es auch da nicht um den Gewinn der Kinder geht, sondern man muss den Eltern gegenüber begründen, warum das ein Gewinn sein soll, weil das oft selber nicht klar ist. Und ja das äußert sich dann so, dass ähm die kirchliche Sozialisierung oder sagen wir mal spirituellen Dinge, das sind Dinge, die über Gebrauchsgegenstände hinaus gehen, keinen oder wenig Wert beigemessen wird. Das ist eigentlich schade, weil ich glaube, dass da der eigentliche Schatz der Menschen liegt. Was nutzt uns die Gebrauchswelt, wenn die sinnliche Welt dabei verloren geht. Das ist so der Kern, also das neu zu begründen, auch immer wieder begründen zu müssen. Warum will ich diese Zeit haben, warum können sie das nicht effizienter gestalten, also weil man so geistliches Erleben für die Gruppendynamik, Rückhaltbildung und Persönlichkeitsbildung einfach viel Zeit braucht“ (Pastoralassistent IV10,63).*

# Sozialformen: Thema Schule

Schule als wichtiger Ort der Jugendpastoral

Dort werden junge Menschen angetroffen, die in den klassischen jugendpastoralen Kontexten weniger präsent sind.

Schule kann als Plattform für Angebote genutzt werden kann.

Das wird für manchen Jugendarbeiter auch neu zur Motivation, mit jungen Menschen zu tun haben, die nicht gemeindlich sozialisiert sind.

Schule gilt als eine Lebenswelt junger Menschen und Pastoral gehört dorthin, auch weil Bildung eben nicht nur Wissensvermittlung ist.

Die Chance wird gesehen, Rückbindung an die Gemeinde herzustellen.

Die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern wird geschätzt.



# Sozialformen: Thema Schule

*„Ich finde, Kirche gehört an die Schule, das ist eine Lebenswelt, die ist klar umrissen und ist eine institutionelle Kooperation, die für beide Seiten sehr sinnvoll und hilfreich ist, weil Schule eben nicht nur Deutsch, Mathe, Englisch ist, ähm, und auch nicht sein soll“ (Pastoralreferent IV 5,5).*

*„(...) durch die verschiedenen Angebote, die wir dort machen, aber auch durch die immer wieder durch die Rückbindung an die Gemeinde, diese gute Brücke zwischen Gemeinde und Schule. Das passiert hier fantastisch mit den Schulgottesdiensten, Klassengottesdiensten, wöchentlichen Klassengottesdiensten, die wir hier haben. Ähm, also ich könnte hier ne ganze Bandbreite aufzählen von Aktivitäten, von Aktionen, die wir dort an der Schule machen vor Ort, wo Wertevermittlung stattfindet“ (Pastoralreferent IV3,12)*

# Sozialformen: Umstrukturierungsprozess

Ein weiterer Aspekt zum Thema Gestaltwandel der Jugendpastoral ist der Umgang mit den gleichsam hausgemachten Veränderungen.

Zunächst wird sehr deutlich wahrgenommen, dass die Jugendlichen im Kontext der Gemeinde sehr stark auf ihre lokale Identität pochen, auch wenn diese Zugehörigkeit etwa im Bereich Schule keinerlei Rolle spielt.

Die Strukturveränderung der Pastoral ist offensichtlich nicht das Thema der Jugendlichen, weil sie die teilweise unüberschaubare Vielfalt in den neuen Räumen kaum überschauen können und weil ihr Bedürfnis eher ist, sich wenigstens im kirchlichen Kontext auf vertrautem Terrain zu bewegen.

Allerdings scheinen die Jugendlichen mancherorts durch den schnellen Generationenwechsel in der Jugendarbeit relativ schnell an die neuen Verhältnisse anzupassen.

# Sozialformen: Umstrukturierungsprozess

*„Also ich sag es immer ein bisschen provokant, ich vertrete die Jugendarbeit und die Jugendarbeit ist das Konservativste, was wir hier in der Gemeinde zu bieten haben. Und das ist nicht mal mehr böse gemeint. Ähm, wir haben hier an jedem Kirchturm Gruppen, die auf einer sehr hohen, zu einem sehr starken Zusammenhalt miteinander und auch eine sehr hohe Identität zu ihrer Kirche, ihrem Gemeindeteil haben und das wird auch immer Cliques. D. h. natürlich bei einer Gemeindefusion, dass gewisse Dinge nie zur Frage kamen. Ich kann nicht Cliques fusionieren, ich kann nicht Freundeskreise fusionieren. Das klappt einfach nicht, so dass da schon eine hohe Beharrungstendenz ist, und ich da doch manchmal so der einsame Rufer in der Wüste bin. Zusammenführen und so“ (Kaplan IV1,38).*

# Sozialformen: Umstrukturierungsprozess

Die pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter denken darüber nach, mit welcher Strategie sie im Umstrukturierungsprozess agieren: lokale Identität stärken oder dafür werben, möglichst viel zusammenzulegen.

Hier zeichnet sich eher der Mittelweg ab.

Die Erkenntnis setzt sich durch, dass „Fusion“ nicht heißt, alles auf Ebene der neuen Räume zu organisieren und dabei einen „Einheitsbrei“ zu schaffen. Hier ist angedeutet, worauf in der pastoraltheologischen Diskussion immer wieder hingewiesen wird, nämlich dass Pfarreien, also die Struktur- und Organisationsebene zusammengelegt werden und nicht Gemeinden, die Formen gemeinschaftlichen Lebens des Glaubens vor Ort. Dabei scheint sich in den letzten Jahren bei den pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchaus auch ein Lernprozess vollzogen zu haben.

# Sozialformen: Umstrukturierungsprozess

Die eigene Rolle als Hauptamtlicher wird mit „Brückenbauer“ oder „Wandler zwischen den Welten“ umschrieben, der versucht, die unterschiedlichen Ansprüche, die an einen herangetragen werden, „unter einen Hut zu bringen“.

Insgesamt schon sehr deutlich wahrgenommen wird, dass sich die Arbeitsweise in den großen Räumen stark verändert hat und noch verändern muss hin zu mehr Koordination, Organisation und Begleitung von Ehrenamtlichen.

Mehr oder weniger unterschwellig klinkt immer noch ein Bedauern mit, einzelne Gruppen und Jugendliche nicht mehr so intensiv begleiten zu können oder wird die Gefahr gesehen, einzelne Gruppen und Entwicklungen vor Ort aus dem Blick zu verlieren.

# Sozialformen: Umstrukturierungsprozess

*„Und vor allen Dingen, was man ja auch immer mehr jetzt spürt, dass man weg kommt von aus einer Fusion einen Einheitsbrei zu machen. Ihr könnt ja hin, wo ihr wollt. Das war ja vor 10, 15 Jahren ich hab mich schrecklich aufgeregt, weil ich erzogen worden bin, aus jeder Gemeinde eine Gemeinschaft zu machen. Der Ort, wo die wohnen, ist Gemeinde und nicht ihr könnt ja hingehen, wo ihr wollt. hier zumindest (...) Also ich bin überhaupt kein Freund gewesen aber erst recht heute nicht mehr, dass wir überregional machen. Man muss vor Ort die Jugendgruppen haben, um dann gemeinsam was machen zu können. Also das Treffen ist vor Ort und das habe ich mittlerweile so mitgekriegt, auch Messdienerarbeit“ (Pfarrer IV6,42).*

# Sozialformen: Umstrukturierungsprozess

*„Also definitiv hat sich das verändert, wir sind kommen immer mehr in die Position, dass wir organisieren, strategische Dinge entwickeln müssen mit Blick auf das Ganze und die Schwierigkeit, die ich dabei oftmals sehe, ist, dass wir die einzelnen und die kleineren Gruppen die irgendwo auch in den Gemeinden sind, aus dem Blick verlieren. Das ist schon, ich finde, eine ganze starke Herausforderung“ (Pastoralreferentin IV2,40).*

Mit wem mache ich Jugendarbeit?

# EHRENAMT



# Ehrenamt

Die gemeinsam geteilte Grunderfahrung mit dem ehrenamtlichen Engagement entspricht den Erkenntnissen der Engagementsforschung:

- Kontinuierliches und längerfristiges Engagement wird weniger, obwohl es diese Engagementsform noch (in gar nicht so geringer Anzahl) gibt.
- Die Sozialform Projekt, mit den Merkmalen inhaltliche Ausrichtung, Raum zur persönlichen Entfaltung, zeitliche Begrenzung, Klarheit der Aufgabe und Mitsprache bei ihrer Durchführung zeigt insgesamt die Entwicklungsrichtung ehrenamtlicher Beteiligung an.
- Dort aber, wo Ehrenamt mit langfristiger kontinuierlicher Mitarbeit gleichgesetzt wird, wird diese Form der Beteiligung als defizitär empfunden. E
- Es braucht eine qualitativ hochwertige Vorbereitung und Begleitung und auch immer wieder die Ansprache neuer Engagierter.

# Ehrenamt

Mit U II,1 ist die Einschätzung auf die GruppenleiterInnen hin, dass:

- ihr Engagement deutlich unverbindlicher geworden wäre
- der zeitliche Umfang ihrer Einsatzen zurückgegangen sei
- sie aber deutlich eigenverantwortlicher agieren würden
- bei enorm gestiegenen Anforderungen.

Gepaart mit der Feststellung (U I,3), dass der Schwerpunkt bei der durchschnittlichen Engagementsdauer der GruppenleiterInnen bei 3 bzw. 4 Jahren liegt, drängt sich eine Feststellung auf: Wer hier über Ehrenamt jammert, jammert auf hohem Niveau.

# Ehrenamt

Ehrenamt kommt im Wesentlichen in drei Modellen vor, die das Grundverständnis, die Gewinnung und auch die Begleitung usw. bestimmen:

- das Modell Gemeinde
- das Modell Team
- das Modell Selbstreproduktion

# Ehrenamt

## Das Modell Gemeinde

Erwartet ein hohes kontinuierlichen Engagement für das Leben und die Reproduktion der Gemeinde.

Pate steht hier wiederum die lebendigen Mitmachgemeinde – vom Kindergarten bis ins Altenheim.

Vom Kindergarten weg sollen Kinder gleichsam nicht mehr aus den gemeindepastoralen Augen gelassen werden.

Zur aufwendigen Aufrechterhaltung dieses Systems wünscht man sich dann die Unterstützung „aus Vechta“.

# Ehrenamt

## Das Modell Gemeinde

Die Orte und Gelegenheiten mit Menschen in Kontakt zu kommen, werden auf Gemeinde hin ausgerichtet und die Arbeit mit Kindern wird immer wieder in Zusammenhang damit gebracht, die „Eltern zu kriegen“.

Kindergarten, Erstkommunion oder Familienkreise sollen das leisten.

Bisweilen hat man den Eindruck, das Sakrament der Erstkommunion gilt nicht den Kindern, sondern zielt auf die Gewinnung der Eltern.

Die Erfahrung ist, dass sich Eltern, wenn und solange ihre Kinder betroffen sind, durchaus hoch engagieren und die ein oder andere auch länger dabeibleibt, dass aber das Engagement meist endet, wenn die eigenen Kinder nicht mehr beteiligt sind.

# Ehrenamt

*„Ich meine einfach, die Jugendarbeit kann man nicht mit 14 beginnen. Jugendarbeit muss in der Erstkommunion und vor der Erstkommunion beginnen. Und da habe ich die Eltern und die Kinder und dann habe ich die Unterstützer auch was Ferienlager so angeht im Letzten, die da mitmachen, ja sogar beim Pfarrfest, wenn ich mir dann so sehe, wer dabei war, die kommen zum Teil auch aus dieser Katechetenarbeit. Da sehe ich meinen Schwerpunkt, allerdings könnte man das noch viel mehr intensivieren, wenn man mehr Zeit hätte. Da ist ja das Problem für mich dabei, wie weit Vechta Unterstützung geben kann dabei, man könnte alle vier Wochen sagen, kommt mal rüber, ne und führt hier vor Ort (...) Ähm darin sehe ich einen Sinn und darüber auch wieder die Möglichkeit, Jugendliche zu bekommen und Erwachsene zu bekommen“ (Pfarrer IV6,69).*

# Ehrenamt

## Das Modell Team

Dieses Modell scheint besonders in der Katechese (Firmvorbereitung) eine Rolle zu spielen (U I,10).

Es steht auf zwei Standbeinen:

- Die Teammitglieder übernehmen eine Aufgabe in der Katechese, weil sie Freude daran haben, mit jungen Menschen zusammenzuarbeiten und oft im weitesten Sinn aus pädagogischen Berufen stammen. Sie können in die (differenzierte) Katechese eigene Fähigkeiten und Profile einbringen.
- Das Team aber wird nicht nur über seine Funktion in der Katechese definiert, sondern versteht sich selbst als relativ stabile Gruppe, die Freude daran haben, miteinander etwas zutun. In der Gruppe selber werden dann auch häufig die Leben- und Glaubensfragen der (jungen) Menschen selbst zum Thema.

# Ehrenamt

*„Also da haben wir vor zwei Jahren ein sehr gutes Team zusammengestellt, das ist sehr gemischt. Das sind aber Erwachsene, es gibt sehr junge Erwachsene, die gerade ins Studium gegangen sind oder im Studium stecken, aber bis hin zu auch pensionierten Lehrern, die dabei sind. Also sehr gemischt, wir haben Erzieherinnen dazwischen, wir haben ähm, da muss ich mal überlegen, ja wie gesagt, Lehrer haben wir da, dann haben wir eine junge Frau, die als Physiotherapeutin tätig, also sehr gemischtes Klientel. Die aber gesagt haben, sie möchten gerne mit auf den Weg gehen, sie möchten Jugendlichen den Weg zeigen oder auch mit ihren Möglichkeiten schauen, wo sie sich da engagieren können und dadurch, dass es eben so differenziert ist, also wir haben jetzt schon wieder anfragen von zwei jungen Leuten, die sagen wir möchten gerne mitmachen und möchten daran teilnehmen“ (Pastoralassistentin IV9,40).*



# Ehrenamt

## Das Modell Selbstreproduktion

Kennzeichen dieses Modells ist es, dass die entsprechenden Gruppen und Aktionen so eingeführt und eingespielt sind, dass sich die Hauptamtlichen nur im Not- oder Konfliktfall einschalten müssen, ansonsten reproduzieren die einzelnen Gruppen ihre Leiterinnen und Leiter selbst.

Es kommt dann auch zu Überschneidungen mit dem Modell Gemeinde.

# Ehrenamt

## Das Modell Selbstreproduktion

Das gilt für die Messdienergruppen, die Leitung der Zeltlager und Ferienfreizeiten und bei den Verbänden.

Mancherorts ist der Andrang für die Lagerleitung so groß oder die Leitung der Messdienergruppen, dass ausgewählt wird, wer Leiter werden kann. Da kommen dann auch Entwicklungsprogramme und Aufstiegsmöglichkeiten zum Zug.

Ein Phänomen, das von den Verbänden nicht berichtet wird, hier herrscht eher der Eindruck, dass Gruppen wegbrechen.

Selbstreproduktion beruht auf den gemachten guten Erfahrungen als Teilnehmer z. B. einer Ferienfreizeit, wo man ein gutes Miteinander erlebt hat und sich vielleicht auch den einen oder anderen Leiter als Vorbild nimmt.

# Ehrenamt

*„Ich würde ja gerne mal sagen, setzt euch gemütlich hin, schnallt euch fest, weil in N.N. ist das immer so, dass nicht immer alle Leiter werden, die Leiter werden wollen, sondern dass die ausgeguckt werden und sozusagen gefragt werden, ob sie wohl Leiter werden wollen, weil wir einfach noch zu viele haben, die wohl wollen. Ähm bei den Mädchen ist es glaube ich sehr ähnlich, aber bei den Messdienerleitern ist es halt so“ (Pfarrer IV4,33).*

*„Ähm, also oftmals bin ich gar nicht in der Rolle, die Ehrenamtliche gewinnen muss. Also weil ich oft z. B. wenn ich auf meine Ferienlager z. B. gucke, die sorgen dafür, dass sie ihr Team komplett haben. So das ist eher selten so, dass ich da mit rein muss, um Leute zu motivieren“ (Pastoralreferentin IV11,2).*

# Ehrenamt: Umgang

Das Grundmodell des Umgangs mit Ehrenamtlichen ist geprägt durch:

- persönliche Kommunikation
- subsidiäre Unterstützung und Korrektur
- Ermöglichung von Mitgestaltung
- Erstattung von Auslagen

Mit diesen Haltungen wird im Wesentlichen zum Engagement motiviert und werden Anerkennung und Wertschätzung ausgedrückt.

Nach U II,8 fühlen sich die Ehrenamtlichen durch die Hauptamtlichen weitgehend wertgeschätzt, während bei der Begleitung durchaus noch Spielraum nach oben bleibt; auch die Begleitung durch Gremien wird eher negativ gesehen.

# Ehrenamt: Umgang

Die Arbeit mit Ehrenamtlichen gilt als Beziehungsarbeit.

Persönliche Ansprache ist dann auch die herausragende Form, Ehrenamtliche zu gewinnen.

Bei Bedarf ansprechbar sein und zu helfen, prägt das Verständnis der Begleitung Ehrenamtlicher.

Schließlich wird auch Wert auf eine gute Verabschiedungskultur gelegt.

Sich Zeit zu nehmen, gilt als Form der Wertschätzung, ebenso wie echte Mitgestaltung zu ermöglichen.

Ehrenamtliche selbst legen aber auch Wert auf Formen expliziten Dankes und ausdrücklicher Anerkennung.

# Ehrenamt: Umgang

Das Selbstverständnis der Hauptamtlichen im Umgang mit Ehrenamtlichen schlechthin, ist die der subsidiären Unterstützung, wenn der Rahmen gesteckt ist, schaltet man sich bei Bedarf und auf Anfrage ein.

Als Anlässe, sich einzuschalten, gelten:

- Konflikte
- Notwendige inhaltliche Korrektur
- größere Zusammenhänge herstellen
- Impulse setzen

Die Bilder, die dafür gebraucht werden, sind:

- großer Bruder
- Ermöglicher
- Steigbügelhalter
- Kontrolleur

U II,13 zeigt, dass die Rolle, die die Hauptamtlichen bei der Begleitung sehen, auch so erlebt wird: UnterstützerIn, AnsprechpartnerIn bei Fragen oder Problemen.

# Ehrenamt: Umgang

Die Mitbestimmung und Selbstverantwortung Ehrenamtlicher in der Jugendarbeit werden zwar hochgehalten, aber sie bleiben weitgehend auf den Jugendbereich beschränkt.

Der Anteil von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen, die eigenverantwortlich in einem jugendpastoralen Feld tätig sind, scheint relativ hoch (U I,19)

Auch sind Jugendliche in mehr als der Hälfte der pastoralen Gremien vertreten,

Jedoch haben sie so gut wie keine Mitsprache bei der Verwendung der Finanzen (gewählt oder berufenes Mitglied im Kirchenvorstand/ -ausschuss) (U I,20)

# Ehrenamt: Umgang

*„Genau man muss den auch viel zutrauen und dann wachsen sie auch über sich hinaus und machen das ja auch gut und sind ja auch meistens gewillt, das alles gut zu machen. Wenn sie dann merken, dass es hakt, kommen sie auch schon mal selber auf einen zu. Wenn man natürlich wahrnimmt, dass da irgendwas aus dem Ruder läuft, dann muss man halt Leitung übernehmen und muss sagen, so Jungs, Mädels, da läuft es jetzt gerade meiner Meinung nach nicht so gut, das müssen wir vielleicht mal draufgucken“ (Pastoralassistentin IV2,63).*



# Ehrenamt: Umgang

*„Ja, in manchen Punkten bin ich wirklich in der Rolle der Begleiterin, die nur ein Stück mitgeht, die einfach nur da ist. In anderen Situationen bin ich auch diejenige, die die Leitung hat, wo dann auch ganz klar ist, das geht jetzt über meinen Schreibtisch. Ich glaub dazwischen gibt's alles. Ne, also je nachdem welchen Kreis ich mir gerade angucke, gibt's dazwischen alles, also von einfach nur da sein und begleiten und beim Treffen dabei sein, bis hin, dass ich auch wirklich die Fäden dann in der Hand habe. Das kommt auch ganz darauf an, wie gerade diese Gruppe oder das Projekt, oder das, was gerade ansteht, auch in welcher Phase das auch ist“ (Pastoralreferentin IV2,60).*

# Ehrenamt: Umgang

*„Ich glaube, auch noch mal wichtig ist, die Jugendlichen dann auch lassen zu können. Also es muss dann nicht alles 100% nach meiner Vorstellung sein, sondern ich finde dann muss man, wenn man die Jugendlichen ernst nimmt, dann muss man sie auch tatsächlich lassen können. Also das heißt, dass sie sich dann auch so einbringen, wie sie es für richtig halten und dass sie auch ihre Vorstellungen dann noch mal zum Ausdruck bringen, so wie sie es für richtig halten. Das kann natürlich nur dann gut funktionieren, wenn man in einer guten Beziehung zueinander steht und wenn es auch die Möglichkeit gibt, und dafür auch ne Korrektur vorzunehmen“ (Pfarrer IV4,38).*

# Ehrenamt: Charismenorientierung

Vorweg ist theologisch ist anzumerken, dass Charisma keineswegs nur im Kontext von ehrenamtlichen Engagement verortet werden darf.

Die derzeitige Ehrenamtsdebatte wird von den im Pastoralplan für das Bistum Münster eingeforderten Perspektivwechsel weg von der Aufgabenorientierung hin zu einer Charismenorientierung geprägt.

Deshalb ist es spannend zu erforschen, wie die Befragten diesen Perspektivwechsel sehen und welches Verständnis sie den Begriffen Charismenorientierung bzw. Charismenförderung zugrunde legen.

# Ehrenamt: Charismenorientierung

Während für die einen deutlich ist, auch wenn die Konsequenzen noch nicht ganz klar sind, dass Charismenorientierung heißt, Pastoral grundlegend neu zu denken,

ist für die anderen Charismenorientierung nicht wirklich etwas Neues, weil sie ja immer schon darauf geschaut hätten, dass Menschen, die entsprechende Aufgaben übernehmen sollen, dafür auch geeignet sind, oder es in der Jugendarbeit immer schon darum gegangen sei, Talente und Fähigkeiten zu entwickeln.

Ferner wird die Befürchtung geäußert, angesichts des Hypes um den Begriff alles und jedes zu Charismenorientierung und -förderung zu erklären, im Sinne eines „Charismas für's Bänkeschleppen“.

# Ehrenamt: Charismenorientierung

*„Also ich denke, Charismenförderung das ist, finde ich, dauernd dabei. Ich denke gerade, früher gab’s da ein anderes Wort zu, aber ich habe zur Zeit auch ein bisschen die Sorge, dass alles oder vieles so hoch gehängt wird. So, oh, ich mach jetzt Charismenförderung. Was willst du? Ja, ich finde das schwierig, wenn das so verstanden worden ist“ (Pastoralreferent IV4,50).*

# Ehrenamt: Charismenorientierung

Entsprechend unterschiedlich ist das Verständnis, was denn Charismenorientierung bedeuten könnte.

Es gibt zunächst zwei Denkfiguren, die sich gegenüberstehen und eine dritte die zwischen diesen beiden Positionen vermittelt

- „prophetisches“ Charismenverständnis
- „pragmatisches“ Charismenverständnis
- Förderung von Fähigkeiten und Talenten

# Ehrenamt: Charismenorientierung

„prophetisches“ Charismenverständnis

Charismenorientierung als Haltung,

- die Raum für Neues lässt,
- die gerade auch für Anforderungen und Ansprüche offen ist, die quer zu dem Bisherigen liegen,
- die sich durch den Mut auszeichnet, Dinge auch sein zu lassen, wenn sich keiner dafür findet.

Hier gibt es implizite Ansätze eines „prophetischen Charismenverständnisses“, das das Verhalten, die Fragen, die Sinnkonzepte junger Menschen als Herausforderung sieht, neu über die Aufgabe und Sendung der Kirche nachzudenken, weil eben junge Menschen (im Sinne von GS 44) ein Sprachrohr ihrer Zeit sind, die der Pastoral hilft, diese für heute besser zu verstehen und ihr passender nachzukommen. Hier schwingt dann bisweilen auch die Frage nach Kontrolle mit, was muss sein, was darf sein und was nicht.

# Ehrenamt: Charismenorientierung

*„Und da merke ich auch bei mir, ich muss mich da an die eigene Nase fassen, zu sagen, lass doch mal ein bisschen die Zügel los und also so dieses, wo sind wir Leitung, die wir auch sein müssen, aber wo dürfen wir auch einfach mal sagen, Mensch andere die werden auch, die haben auch ihre Lebenserfahrung und die werden auch was mitbringen und du musst nicht alles so in der Hand halten. Aber das merke ich bei mir auch und ich denke vielleicht müssen wir alle noch mal ne Freiheit auch entwickeln, für das, was andere auch bringen, die jetzt nicht groß Theologie oder irgendwas gemacht haben, sondern die aus ihrem Leben heraus ihren Glauben dazutragen“  
(Pastoralassistentin IV9,65).*

*„Was auch mit Charismenorientierung zu tun hat, ist der Mut, Dinge zu lassen. Also wirklich auch, auch mal ganz entspannt zu sein, wenn sich für gewisse Aufgaben niemand meldet“ (Kaplan IV1,76).*



# Ehrenamt: Charismenorientierung

„pragmatisches“ Charismenverständnis

Die dazu kontroverse Denkfigur ist, dass Charismenorientierung bedeutet,

- für bestehende Aufgaben jemanden zu finden,
- der zur Aufgabe passt und der diese ausfüllen kann,
- Und mit ihr nicht überfordert ist.

Getragen ist diese Denkfigur davon, dass es - Charismenorientierung hin oder her – zum einen Aufgaben gibt, die getan werden müssen, und dafür braucht es eben Ehrenamtliche und zum anderen wird diese Notwendigkeit bei geringerer Präsenz von Hauptberuflichen vor Ort und bei Gruppen angesichts größerer Räume noch dringender.

# Ehrenamt: Charismenorientierung

*„Wir haben ganz klare Dinge, die eine Aufgabenorientierung brauchen, da muss man nicht lange diskutieren, die müssen laufen, die sind gesetzt. Und da ist nach wie vor das Prinzip zu gucken, wo kriegen wir da Leute für. Die Verbindung zur Charismenorientierung ist, wenn ich jetzt für diese Aufgabe jemanden finde, der da da eine Befähigung hat, ist das geil (...)*

*Also es ist für uns jetzt die Frage, bauen wir die Fähigkeit aus, auch in Dingen, die uns entgegenkommen, die im ersten Moment vielleicht zu unserer Erfahrung quer liegen, noch mal zu gucken, könnte das möglich sein, das ist eine theologische Aufgabe (...) wie kriegen wir das im Kopf, wie kriegen wir das in, wie kriegen wir das in der Organisationsstruktur hin“ (Pastoralreferent IV2,68;73).*

# Ehrenamt: Charismenorientierung

*„Ich finde es auch schwierig und ich finde es auch unnötig, dass alles theoretisch aufgehängt wird. Ich halte vielmehr davon, dass man tatsächlich pragmatisch vor Ort guckt, mit einem ganz gesunden Menschenverstand guckt, wer kann und wer möchte das. Und wenn ich das wahrnehme, dann finde ich, bin ich genau in der Funktion, dass ich dem einfach helfe oder behilflich bin, dass er sich nach seinen Kräften und nach seinen Fähigkeiten entsprechend einbringt“ (Pfarrer IV4,51).*

# Ehrenamt: Charismenorientierung

Förderung von Fähigkeiten und Talenten

Die Denkfigur, die von beiden Seiten gespeist wird, ist die der Förderung von Fähigkeiten und Talenten.

In der Tradition des Ansatzes der „Selbstverwirklichung“ des Synodenbeschlusses Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit wird charismenorientierte Jugendpastoral als Raum der Entfaltung, der Entwicklung, der Förderung junger Menschen gesehen.

Bei der ersten Denkfigur wird das stärker von den Jugendlichen her gedacht.

Bei der zweiten Denkfigur stärker als „Nachwuchsförderung auf eine bestimmte Aufgabe hin.

# Ehrenamt: Charismenorientierung

Hier sind sich die Befragten gewiss, dass sie eigentlich immer schon charismenorientiert gearbeitet haben und dass sich hinter diesem Begriff wenig Neues verbirgt.

Wie an so vielen anderen Stellen auch sieht man sich bei der Charismenorientierung in der Spannung, das Bisheriges weniger trägt und doch weiß man nicht so genau, wie es anders gehen könnte.

# Ehrenamt: Charismenorientierung

*„Also ich glaube, Charismen das bedeutet ja Begabung, was man mitbringt, an Qualität, an Möglichkeiten. Ich glaube ja, wir versuchen ja eine offene Atmosphäre aufzubauen, dass die Jugendlichen oder die jungen Erwachsenen oder wer auch immer in der Jugendarbeit sich erkennbar engagiert gibt, dass der auch zum Zuge kommen kann. Soweit dass einfach auch mittragbar und verantwortbar ist“ (Pfarrer IV3,67).*

*„Den Fähigkeiten und Möglichkeiten des einzelnen erstmal den Raum lassen, ihm auch Entwicklungsformen zugestehen, die sich erstmal unseren Erwartungen entziehen, und da haben wir einfach gute Erfahrungen gemacht“ (Pastoralreferent IV10,53).*

Was brauche ich dazu?

# RESSOURCEN UND UNTERSTÜTZUNG

# Ressourcen und Unterstützung

Die zeitlichen Ressourcen der Hauptamtlichen, neue Ideen und Herausforderungen zu entwickeln, werden als sehr gering eingeschätzt (U I,13)

Die räumliche Situation ist sehr different, von ganz schlecht bis sehr gut. Hauptkritikpunkte sind Einrichtung und Regeln (U II,14).

Die Anzahl derer, die die Fördermöglichkeiten des BMO/BDKJ nicht kennen, ist überraschend hoch.

Diejenigen, die es nutzen sind zufrieden bis sehr zufrieden damit. (U II,15)



# Ressourcen und Unterstützung

Das Angebot des BMO wird in zwei Bereichen besonders geschätzt:

- Angebote für Gruppenleiter
- Organisationen von Großveranstaltungen und großen Aktionen

Weniger geschätzt werden

- Tag für Firmlinge
- Katechesen mit dem Weihbischof
- Angebot für Chöre/Jugendbands (U II,16)

# Ressourcen und Unterstützung

Insgesamt besteht jedoch hohe Zufriedenheit mit der Arbeit des Referates Jugend im BMO.

Man fühlt sich weitgehend gut unterstützt und begleitet und erlebt sich im persönlichen Kontakt wertgeschätzt. (UII, 17)

Kritik und Wünsche sind:

- Flyer, Post aus dem Referat ist zu viel, Internet klug nutzen
- gewünscht wird mehr persönlicher Kontakt
- Unterstützung durch Fachwissen
- stärkere Anbindung vor Ort
- lokale Angebote fördern, statt einzufordern Jugendliche irgendwo hinzutransportieren
- Unterstützung für Katecheten
- Vernetzung und Ideenaustausch unter Hauptamtlichen

# Zusammenfassung